

Philipp Eisenhauer und Friedhelm Pfeiffer

Zum Zusammenhang zwischen Arbeitsverdiensten von Vätern und Söhnen

„Die Vitalität und Stabilität der Demokratie – auch der Wirtschaft – hängen letztlich eminent von der Durchlässigkeit der Gesellschaft ab.“ (Horst Köhler, Bundespräsident, 29. 12. 2007)

Das Zitat dient dazu, meritokratische Wertvorstellungen in Gesellschaft und Politik in der Bundesrepublik in Erinnerung zu rufen. In unserer Arbeit möchten wir einen empirischen Beitrag zur Frage der Durchlässigkeit vorstellen.

In der Diskussion um Armut, Chancengleichheit und Reichtum wird vielfach auf die Ungleichheit der Lebensverhältnisse zu einem bestimmten Jahr, etwa im Jahre 2008 oder einem bestimmten Zeitraum, etwa nach der Vereinigung, abgestellt. Die Ungleichheit der Einkommen und Konsummöglichkeiten in diesem Querschnittssinne ist ein wichtiger Indikator, an dem sich die Tagespresse und die aktuelle Politik orientiert. Aus ökonomischer Sicht kommt eine weitere Dimension von Ungleichheit und Chancengleichheit hinzu, die sich auf den Lebenszyklus eines Menschen bezieht. Die Teilhabe am Erwerbsleben und am Lebensstandard einer Gesellschaft wird bei diesem Ansatz nicht nur in einem bestimmten Jahr betrachtet, sondern im Längsschnitt und über die Generationen hinweg.

Ist es in Deutschland so, dass die familiäre Herkunft („der Apfel fällt nicht weit vom Stamm“) über die Höhe des Erfolgs im Arbeitsleben, hier gemessen mit dem Arbeitsverdienst, bestimmt und wenn ja in welchem Ausmaß? Oder haben die Menschen in Deutschland die Möglichkeit, sich in ihrem Leben einen eigenen Arbeitsverdienst zu schaffen, unabhängig von der familiären Herkunft?

Die Stärke des Zusammenhangs zwischen den Arbeitsverdiensten des Vaters und des Sohnes wird in unserer Studie mit dem Konzept der intergenerationalen Elastizität gemessen. Diese Elastizität kann numerisch jede Ausprägung annehmen, wobei in der Regel, so auch in unserer Studie, ein Wert zwischen 0 und 1 ermittelt wird. Ein positiver Wert weist auf eine intergenerationale Persistenz der Arbeitsverdienste hin. Ein größerer ökonomischer Erfolg des Vaters begünstigt auch den Erfolg des Sohnes. Bei einem negativen Wert wäre das Gegenteil der Fall. Ein Wert von null deutet auf eine vollständige intergenerationale Durchlässigkeit und Mobilität hin. Der ökonomische Erfolg von Vater und Sohn hängt nicht zusammen. Ein Wert von eins weist auf eine vollständige intergenerationale Persistenz hin und der ökonomische Erfolg eines Sohnes würde durch seine familiäre Herkunft bestimmt.

In unserer Studie möchten wir die Höhe der Elastizität empirisch mit repräsentativen Daten von westdeutschen Arbeitnehmern für den Zeitraum von 1994 bis 2006 abschätzen. Datengrundlage sind die (realen) Arbeitsverdienste von Vätern und ihren Söhnen aus dem Sozio-ökonomischen Panel, SOEP. Um die intergenerationale Persistenz der Arbeitsverdienste zu schätzen, haben wir eine neue Stichprobenstrategie entwickelt, die es erlaubt, Vater-Sohn-Paare in einem vergleichbaren Abschnitt im Lebenszyklus zu beobachten. Zudem wird ein Modell des intergenerationalen Zusammenhangs von Vater- und Sohn-Verdiensten geschätzt, das es ermöglicht, Arbeitsverdienste als Indikator des Lebenseinkommens zu interpretieren und nicht nur als Indikator des Verdienstes eines bestimmten Monats oder Jahres. Das ist wichtig, weil es durch transitorische Verdienstkomponeenten, etwa verursacht durch wirtschaftliche oder individuelle Schocks, monatliche oder auch jährliche Schwankungen im Arbeitsverdienst geben kann, die sich nicht auf die Höhe des Lebenseinkommens auswirken. Zudem werden in der empirischen Analyse nur die Erstgeborenen in der Stichprobe der Söhne berücksichtigt, um weitere Verzerrungen aus der Korrelation von Verdiensten unter Geschwistern zu vermeiden.

Nach den Ergebnissen geht ein Anstieg des väterlichen (permanenten) Arbeitsverdienstes um 10 Prozent mit einer Verbesserung des (permanenten) Arbeitsverdienstes

des Sohnes von im Mittel 3,33 Prozent einher. Verschiedene Sensitivitätstests deuten darauf hin, dass der Wert mit etwas mehr Wahrscheinlichkeit höher als niedriger ist und damit eher als konservative Schätzung gelten kann. Der Wert von 3,33 Prozent (als Reaktion auf eine zehnpromtente Verdiensterhöhung des Vaters) kann am besten mit einem Beispiel veranschaulicht werden. Wenn ein Vater einen um zehn Prozent höheren Arbeitsverdienst aufweist (am Mittelwert der Stichprobe der Väter sind das 231 €), kann dessen erstgeborener Sohn, am Mittelwert unserer Stichprobe der Söhne berechnet (der bei 1.937 € pro Monat liegt), einen um 63 € höheren Arbeitsverdienst erwarten. Demnach deuten die Ergebnisse darauf hin, dass die familiäre Herkunft eine Rolle für die Höhe des Arbeitsverdienstes spielt. Es macht durchaus einen Unterschied, ob der Vater Gut- oder Geringverdiener ist.

Wie ist nun das Ausmaß der geschätzten intergenerationalen Persistenz zu beurteilen? Sind 3,33 Prozent viel oder wenig? Um diese Frage zu beantworten, wird in der ZEW-Studie der Blick über die Landesgrenzen gerichtet. Während in Schweden und anderen skandinavischen Ländern der Wert mit 2 Prozent noch etwas niedriger liegt, scheint er in den USA und in anderen angelsächsischen Ländern bei etwas über 4 Prozent zu liegen. In den zuletzt genannten Ländern ist der Wert damit höher als bei uns, wobei der Unterschied jedoch im statistischen Sinne bislang nicht sehr genau bestimmt werden kann. Aus dem internationalen Vergleich kann man dennoch schließen, dass es in Deutschland eine mittlere intergenerationale Mobilität der Arbeitsverdienste gibt.

Zusammenfassend deuten die empirischen Ergebnisse darauf hin, dass der Arbeitsmarkt in Deutschland in den letzten beiden Jahrzehnten im Hinblick auf die intergenerationale Dimension durchaus als relativ offen bezeichnet werden kann. Neben der Höhe des Arbeitsverdienstes der Väter gibt es weitere, für die Verdienstchancen der Söhne bedeutende, Faktoren, die quantitativ wichtiger scheinen, wie beispielsweise individuelle Anstrengungen und Selbstdisziplin oder auch die Offenheit von Arbeitsmärkten. Abschließend möchten wir darauf hinweisen, dass sich die vorliegende Analyse ausschließlich auf den Arbeitsverdienst bezieht. Wir betrachten den Arbeitsverdienst, weil dieser für viele Arbeitnehmer noch immer die wichtigste Komponente des Einkommens ist. Wenn man weitere Einkommensquellen (zum Beispiel aus Vermögen oder aus staatlichen Transfers) berücksichtigen würde, könnten sich die Ergebnisse ändern. Aufgrund der stärkeren Ungleichheit der Vermögen könnte die intergenerationale Persistenz des gesamten Einkommens über derjenigen der Arbeitsverdienste liegen.